

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

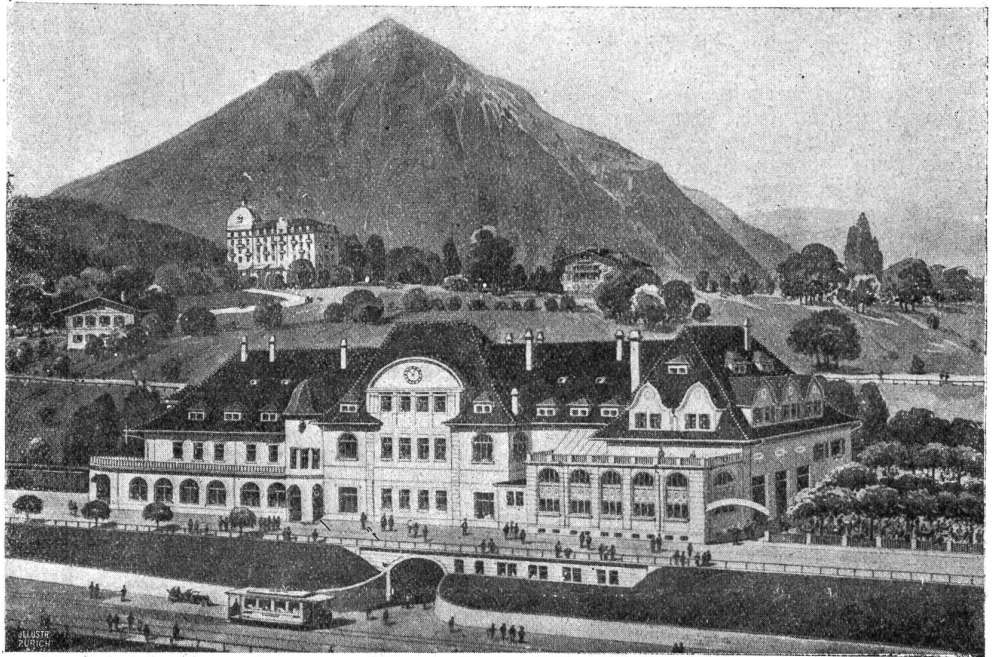
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mi letschi Rose.

Mi Rose, mi letschi, im Garte,
Was häntsch d'r Chopf eso?
Warum ou hesch d'Wetter, die zarte,
So ängstlich z'famegno?
Mis Äpfeli seit mer voll Sorge:
D frag doch nit: Warum?
D'r Käbel chunnt jebe-n-all Morge
Und schlicht gäng um mi um.
Mer seit mer ganz läsi i d'Ohre:
I wott nes Müntsch — g'hörich!
Nes Müntsch, das ha-n-i mer gschwore.
Warum mi du gäng schtörich?
Mer redt vo si'r Liebe, vom Gärnha;
Mer wott mi gäng zur Frau;
I sig jeh si Freud und si Schtärn ja,
Und rich sig är doch ou.
I wott ne doch gleich nit, dä Schlicher;
Si's Läbe nimmt er z'leicht;
Und wär' er no tufsigmal richer,
Mir isch er z'chalt und z'fleicht.
Wie z'wider doch isch mer sis Wärbel!
Mir gruset's ase drab.
D chönnt i doch nume gli schtärbe!
D wär' i doch im Grab! J. Howald.



Der neue Lötschbergbahnhof in Spiez. Nach einer Zeichnung.

Eidgenossenschaft

In der ganzen Schweiz herrscht zurzeit außerordentlicher Eiermangel. Die inländische Produktion kann unsern Bedarf bei weitem nicht decken. Aus Italien kommen zurzeit jeden Monat 2000 Zentner Eier an, aber auch dieses Quantum reicht nicht aus, den inländischen Konsum zu decken. Nun sehen sich kompetente Kreise nach Holland um, ob von dort her noch etwas zu erwarten ist.

In der Presse macht die Notiz die Runde: „Unser Oberstkommandierender, General Ulrich Wille, kündigt für das bevorstehende Semester am Polytechnikum in Zürich eine Vorlesung über Seeresorganisation und Militärpädagogik an.“ Diese Meldung ist nur bedingt richtig, nämlich nur, wenn bis dahin wieder normale Zeiten eintreten sollten. Dauert aber der Krieg an, so werden an der militärwissenschaftlichen Abteilung der eidgenössischen Technischen Hochschule überhaupt keine Vorlesungen gehalten.

Auf Befehl der französischen Regierung hat der entwichene Flieger Leutnant Gilbert vergangenen Samstag wieder in die Schweiz zurückkehren müssen. Er ist am Samstagmorgen in Begleitung eines französischen Offiziers in Genf eingetroffen und wird nun im St. Gotthardgebiet interniert.

Der Schweizerische Gesandte hat der französischen Regierung den Dank für die ritterliche Erledigung des Falles ausgesprochen.

Demnächst soll eine amtliche Aufnahme über Warenbestände in der Schweiz stattfinden, die namentlich Baumwolle, dann aber auch Reis und Zucker umfassen wird.

In Kreuzlingen ist der amerikanische Oberstleutnant Emerson verhaftet worden, der im Dezember 1914 in der „Frankfurter Zeitung“ unwahre Angaben über einen angeblichen Auftritt zwischen dem englischen Gesandten und Bundespräsidenten Hoffmann gemacht hatte.

In Salon soll der Schweizer Henri Schweizer verhaftet worden sein, weil eine Hausdurchsuchung kompromittierende Briefe aus Deutschland zutage gefördert habe. Schweizer soll über die Schweiz größere Versendungen nach Deutschland speditiert haben.

Im Jahre 1914 ist die Mitgliederzahl des schweizerischen Lehrervereins von 9051 auf 9232 angewachsen, davon sind über ein Drittel, nämlich 3217 Lehrer, Berner.

Der Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes, Professor Dr. Moser, hat mit Rücksicht auf seine ordentliche Professur an der Berner Hochschule dem

Bundesrat neuerdings sein Rücktrittsgesuch eingereicht und der letztere hat nun seine Demission unter Verdankung der geleisteten Dienste angenommen.

Bekanntlich will eine Genfer Gesellschaft die Einfuhr aus Frankreich und England erleichtern helfen. Nun hat sich auch in Basel unter dem Namen „Schweizerische Import Trust A.-G.“ eine Gesellschaft gegründet, die mit einem Aktienkapital von 200,000 Fr. die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz einerseits und Frankreich, England und Italien andererseits fördern will.

An der italienisch-schweizerischen Grenze ist diesen Herbst die gesamte Jagd verboten. Die gleiche Verfügung gilt auch für die Gemeinden Ballanza, Canobbio, Intra, Lesa, Ornavasso und Stresa.

Seit dem 31. August kommt kein französischer Wein mehr nach der Schweiz, denn seit diesem Tage wird das französische Ausfuhrverbot für Wein nach der Schweiz streng gehandhabt. Nicht das kleinste Quantum Wein lassen die französischen Grenzwächter passieren.

Die Zigarettenfabrik „Job“ hat der 1. Division unserer Armee 50,000 Stück Zigaretten und Zigarettenpapier zukommen lassen. Nach und nach sollen auch die andern Divisionen an die Reihe kommen.

Am 1. August erreichte die Kollekte zugunsten der nockleidenden Schweizer in den kriegführenden Staaten den Gesamtbetrag von Fr. 1,050,000. Davon entfallen auf: Zürich 227,000 Fr., Bern 233,000 Franken, Luzern 36,000 Fr., Schwyz 5000 Fr., Obwalden 4000 Fr., Glarus 23,000 Fr., Zug 2000 Fr., Freiburg 19,000 Fr., Solothurn 45,000 Fr., Baselftadt und Baselland 87,000 Fr., Schaffhausen 24,000 Fr., St. Gallen, Thurgau, Appenzell 67,000 Fr., Graubünden 18,000 Fr., Aargau 59,000 Fr., Waadt 65,000 Fr., Wallis 9000 Fr., Neuenburg 78,000 Fr., Genf 50,000 Franken. —

In der „Schweizer. Militärzeitung“ wird unserem Infanterie-Bajonett der praktische Wert abgesprochen. Es sei hübsch, trage sich leicht am Gurt und sei zum Abschlagen von Zweigen und Nestern ganz gut zu gebrauchen, aber als Stoßwaffe taue es nicht. Es sei zu breit und zu dünn und es sei Zeit, daß es durch ein neues ersetzt werde. Offenbar habe man, als es erfunden wurde, gedacht, der Nahkampf zwischen den Soldaten sei vorbei. Dieser Krieg habe aber das Gegenteil davon bewiesen. —

Die Spuren der Grenzbefestigung werden später nicht nur an den erstellten Schützengraben, Wällen und Befestigungen aller Art zu erkennen sein, sondern auch an Brücken und Wegen, die von den Soldaten erstellt werden. Und manche Gemeinde, die sonst nur mit hohen Kosten zu einer neuen Straße und Brücke gekommen wäre, hat solche durch die Grenzbefestigung erhalten. So sind neue Brücken erstellt worden: in Samaden (gegenüber dem Bahnhofe), in Ponte (etwa eine Wegstunde vom Dorfe gegen den Albula), in Preda (beim Bahnhofe), zwischen Bergün und Filisur (in Stein an Stelle der alten Holzbrücke), eine weitere Steinbrücke bei Filisur (bei der Säge). Ergänzt wurden vier Brücken: im Val Rots, im Val Tsch (Quertäler des obern Albulatales), bei Glaris und bei Schmelzboden. Dieser Tage wird eine Holzbrücke in Wolfsgang erstellt, dann sollen zwei Brücken im Prätigau an die Reihe kommen; es sind die Trodenbachbrücke bei Saas (neu in Holz) und bei Küblis eine gedeckte Brücke über die Landquart. —

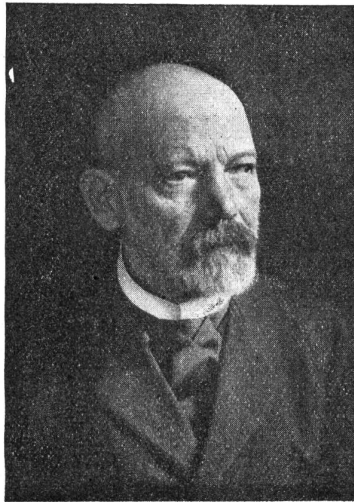
Seit letzter Woche wird die französische Grenze bei Genf nicht mehr von Gendarmerie bewacht, sondern durch Territorialsoldaten vom 30. Infanterieregiment. —

Bekanntlich hat ein Vertreter des Papstes beim Bundesrat Schritte getan, um erholungsbedürftige Kriegsgefangene vorübergehend in der Schweiz unterzubringen. Die Vereinbarungen sind jedoch zur Stunde noch nicht zum Abschluß gelangt. Während der Papstvertreter gleich 10,000 Kriegsgefangene von jeder Partei in die Schweiz schicken möchte, will der Bundesrat vorläufig nur ein kleineres Kontingent annehmen und erst später, wenn man mit ihnen Erfahrungen gemacht hat, eine größere Zahl zulassen. —

† Rudolf Wenger,

gewesener Kreispostkassier in Bern.

Am 24. August abhin ist in Bern Herr Rudolf Wenger, Kreispostkassier, nach längerer Krankheit im Alter von 66 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Mann von goldlauterem Charakter und



† Rudolf Wenger.

großer Herzengüte dahingegangen, trotz seines vorgerückten Alters viel zu früh für seine Angehörigen und Freunde. Im Laufe des Herbstes 1914 wurde der sonst so gesunde Mann von einem ersten Leiden befallen, kehrte indessen nach mehrmonatlichem Aufenthalt am Thunersee gekräftigt nach Bern zurück und übernahm anfangs Juli abhin frohen Mutes neuerdings seinen Posten. Doch die Hoffnung, daß sein Leiden eine Wendung zum Besseren genommen habe, erwies sich als trügerisch. Mitte August, fast von einem Tag zum andern, verschlimmerte sich der Zustand unseres Freundes stark; es trat ein rascher Kräftezerfall ein, der dem Leben des edlen Mannes schon nach wenigen Tagen ein Ziel setzte.

Rudolf Wenger trat anfangs des Jahres 1866 als Telegraphenlehrling in Sitten in den Dienst der Bundesverwaltung ein und hat ihr seither, also beinahe ein halbes Jahrhundert, in verschiedenen Stellungen treu gedient. Anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts trat er zur Postverwaltung über, wurde im Jahre 1891 zum Chef des Post- und Telegraphenbureaus im Bundeshaus, in dem er vorher schon lange gewirkt hatte, ernannt und bereits 2 Jahre später an die verantwortungsvolle Stelle eines Kreispostkassiers berufen. Er hat das Vertrauen, das die Verwaltung in ihn setzte, überall, wohin er gestellt wurde, in vollem Maße gerechtfertigt. Mit hervorragender Befähigung verband sich bei Rudolf Wenger eine große Arbeitskraft und ein bescheidenes, leutseliges Wesen, das ihm die Achtung und Liebe Aller erworb, die mit ihm in dienstlichen Verkehr traten.

Als begeisterter Freund körperlicher Betätigung schloß sich Rudolf Wenger schon in jungen Jahren dem Stadttornverein Bern an, wo er lange Zeit eine führende Rolle innehatte. Auch der

Sektion Bern des S. A. C. gehörte er seit 1887 an und zahllose Gebirgswanderungen zeugen von seiner Liebe zu unserer Alpenwelt.

Am 26. August, nachmittags, erfolgte die Einäscherung der sterblichen Hülle unseres Freundes im Bremgartenfriedhof. Herrliche Kränze und Blumen schmückten seinen Sarg und groß war die Schar der Freunde und Kollegen, die gekommen waren, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die zu seinem Gedächtnis gehaltenen Ansprachen waren von prächtigen Gesangsvorträgen eines aus Beamten und Angestellten des Hauptpostbureau Bern gebildeten Chors umrahmt und gaben so der schlichten Feier die richtige Weihe.

Rudolf Wenger wird bei allen, die ihn kannten, unvergessen bleiben. Wir aber, die wir das Glück hatten, ihn Freund zu nennen, stimmen in die Klage ein: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, uns war er mehr!“ A. B.

Kanton Bern

Die ordentliche Herbstsession des bernischen Großen Rates beginnt am 13. September nächsthin. Die wichtigsten Traktanden werden das Gesetz über das Lichtspielwesen und Maßnahmen gegen die Schundliteratur sein. —

Die Bettagskollekte der bernischen Landeskirche soll dieses Jahr den nicht staatlichen Armenziehungsanstalten zugute kommen. —

Unsere Berner haben ihre Soldaten im Tessin nicht vergessen. Kürzlich erhielt das Füsilier-Bataillon 29 große Gemälde- und Obstsendungen aus dem Bernbiet geschenkt, die es dem Frauenkomitee von Ardenen-Schönbühl und Zegenstorf zu verdanken hat. —

Der bernische Veteranentag der Lehrer findet am 11. September nächsthin in Bern statt. Herr Professor Forster wird diese Gelegenheit benützen, um den Pädagogen einen Vortrag über „Telegraphie ohne Drahtverbindung“ zu halten. —

Im Holz zu Herzogenbuchsee stürzte der 50 Jahre alte Jakob Glückiger beim Obstablesen vom Baume und zog sich schwere Verletzungen zu. — Ebenfalls beim Obstflücken fiel in Couroux der 22jährige Adolf Rieche aus einer Höhe von 5 Metern zu Boden und wurde schwer verletzt. —

Beim Kochen von Abziehlad in der Porzellanfabrik Langenthal geriet der Inhalt des Kochtopfes in Brand und konnte nur mit großer Mühe gelöscht werden. Beim Löschen erlitten die Arbeiter René Euginbühl und Erich Belger so schwere Brandwunden, daß sie ins Spital verbracht werden mußten. —

In der festlich geschmückten Kirche in Schüpfen fand am letzten Sonntag das kirchliche Bezirksfest des Amtes Warberg statt, das außerordentlich stark besucht war. Nach der Eröffnungsansprache des Herrn Pfarrers Feitknecht hielt Pfarrer Soß aus Koppigen einen Vortrag über das Thema: „Krieg, Frieden, Christentum“. —

Die Stadtbibliothek Thun zählt zurzeit rund 17,000 Bände. Neuerdings sind ihr 200 Bände aus dem Nachlaß des verstorbenen Nationalrat Dr. Curti zugeflossen.

Letzte Woche stürzte in Beurnevésin der waadtländische Soldat Henri Emery von Chardonnos erschossen. Einem Büchsenmacher ging beim Reinigen einer Pistole der Schuß einer im Magazin verbliebenen Patrone los und traf den unglücklichen Emery in den Kopf.

Die Spar- und Leihkasse Belp hat 1914 einen Reingewinn von 15,649 Fr. erzielt.

In Meikirch im Amt Narberg zielte ein Schußknabe mit einem geladenen Flobert gegen einen Pfosten. Da lief im Augenblick des Abdrückens ein dreijähriges Verdingknäblein vor das Ziel und wurde in den Kopf getroffen. Es wurde ins Spital Bern übergeführt; man zweifelt an seinem Aufkommen.

Beim Elektrizitätswerk Wynau wurde eine etwa 40jährige männliche Leiche gelandet; der Ertrunkene gehörte dem Arbeiterstande an, doch konnte seine Identität nicht festgestellt werden.

Zwischen Bieterlen und Matt fiel der Kondukteur Staub vom Depot Solothurn aus dem Postwagen, ohne von jemand bemerkt zu werden. Er kam glücklicherweise mit einigen leichten Verletzungen davon.

Während eines heftigen Gewitters der letzten Woche schlug der Blitz in einen Baum auf dem Erlenbachhubel, Gemeinde Signau, und sprang von diesem ins Haus des Landwirts Fritz Haldimann, ohne zu zünden. Glücklicherweise stand der Stall leer; immerhin demolierte der Blitz dort die sogen. Brustmauer der Barrenwand und verursachte sonstwie erheblichen Schaden am Gebäude.

Es wird behauptet, daß im Amt Thun derzeit gegen 10,000 Beteiligungen und Konkurse hängig seien.

Der Bieler „Röpenid“, der falsche Hauptmann von Muttach, Emil Solberger, der in der schweizerischen Hauptmannsuniform allerlei Schwindelen, wie Einkauf von Lebensmitteln und so weiter betrieb, ist zu 2½ Jahren Korrekthaus und zu den Kosten des Staates verurteilt worden.

Die Entsumpfung des Vimpach-Rütti-mooses bei Uetendorf soll an die Hand genommen werden. Es hat sich zu diesem Zwecke eine Flurgemeinschaft gegründet. Das in Betracht fallende Gebiet umfaßt zirka 500 Zucharten.

In Huttwil überfuhr ein gegen Luzern fahrendes Automobil das noch nicht schulpflichtige Söhnlein des Oberlehrers Fiechter und verletzte es lebensgefährlich. Der Chauffeur meldete sich selber der Polizei.

Letzte Woche kam ein Transport von 55 belgischen Kindern, Knaben und Mädchen, in Biel an, um in verschiedenen Ortschaften des Berner Jura untergebracht zu werden. Die Kinder stammen aus Dixmuiden, Nieupoort und Furnes. Nächste Woche sollen weitere 130 Kinder nach der Schweiz kommen.

Stadt Bern

† Adolf Ruzhbaum,

gewesener Postbureauchef in Bern.

Der Verstorbene wurde 1850 geboren und trat mit 16 Jahren als Kopist beim



† Adolf Ruzhbaum.

eidgenössischen Kriegskommissariat in Thun in Stellung, um im Jahre 1870 als Postlehrling in den eidgenössischen Postdienst überzugehen. Von 1872 bis 1875 arbeitete er dann als Postkommis in Zürich, hierauf in der gleichen Eigenschaft in Bern. 1889 rückte Herr Ruzhbaum zum Unterbureauchef vor und 9 Jahre später wurde er zum Postbureauchef der Paketabgabe Bern befördert. Ein Schlaganfall hat ihn dann am 20. August mitten aus der Arbeit zum Tode abberufen. — Vorbildliche Treue, peinlich genaue Pflichterfüllung waren neben gerechter Strenge (auch sich selbst gegenüber) die hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen. Unter einer scheinbar rauhen Schale des früh im harten Lebenskampf stehenden Mannes lag ein edler Kern, der seinen Mitarbeitern und jüngeren Kollegen oft zustatten kam. Darum werden Herrn Ruzhbaum alle, die ihn näher kannten, ein gutes Andenken bewahren.

Letzte Woche ist das zweitletzte Stück der Landesausstellung, daß große Hochkamin der Maschinenhalle, durch Sprengung niedergelegt worden. Nun steht nur noch das Gebäude der Eternitwerke in der ehemaligen Baumaterialienausstellung, alles übrige ist wieder verschwunden und der Platz dem Erdboden gleichgemacht worden.

Beim Neubau von Tschärner am Ralcheggweg fiel eine herabfallende Art auf die linke Schulter des Zimmermanns Jüni von der Chalefabrik Bern und verletzte ihn schwer.

Versuchsweise sind bei einigen unserer Tramwagen Uhren angebracht worden, die der Führer beständig vor Augen hat und so stets über die verbrauchte Zeit orientiert ist. Es muß sich noch zeigen, ob sich diese Neueinführung be-

währt und ob die Uhren das Rütteln der Wagen vertragen können.

An der bald fertiggestellten Wylerfeldbrücke wurde der Arbeiter Friedrich Tschiemer aus den Konstruktionswerkstätten Nidou und Döttingen A.-G. beim Nieten schwer verletzt.

In Bern tagten letzte Woche die Delegierten des schweizerischen Städteverbandes; 49 Verbandssektionen mit zusammen 130 Delegierten waren vertreten. Nach der Bestellung des Vorstandes für die Amtsperiode 1915 bis 1918 referierte der Vorsteher der Zentralstelle, Dr. v. Schultheß, über die Maßnahmen des Vorstandes auf dem Gebiete der kommunalen Lebensmittelversorgung: Der Städteverband vertritt die Interessen der städtischen Bevölkerungskreise bei den maßgebenden Bundesbehörden und andererseits dient er den Lebensmittelkommissionen der Städte als Auskunftsstelle. In dieser Hinsicht hat er Erfolge zu verzeichnen, wie die Herabsetzung des Gefrierfleischzolles, die Festsetzung der Höchstpreise für die wichtigsten Nahrungsmittel, die Bestandaufnahme der im Inlande vorhandenen Vorräte usw.

Das Trommler- und Pfeiferkorps Bern machte letzten Sonntag einen Konzertausflug nach Neuenburg, wo es mit den „Armurin“ zusammentraf und mit ihnen zusammen ein gelungenes und gut besuchtes Konzert veranstaltete.

Am 28. August hat sich in Bern eine Verkaufsgenossenschaft aus Freunden des Heimatschutzes, die aus allen vier Landesteilen der Schweiz zusammengekommen waren, gegründet. Sie bezweckt den Zusammenschluß von Künstlern, Kunstgewerblern, Heimarbeitern und sonstigen Anhängern der Heimatschutzbefrebungen zur Herstellung und zum Verkauf mustergültiger Reiseandenken.

Vergangenen Montag stürzte am Tavellweg ein Knabe vom 2. Stock in den Garten hinunter. Mit einem Oberschenkelbruch und unwesentlichen Quetschungen wurde der Knabe aufgehoben und ins Engeriedspital verbracht.

Die Spielzeit des Berner Stadttheaters beginnt am 1. Oktober 1915 und wird bis zum 16. April 1916 dauern. Die künstlerische Leitung liegt wie letztes Jahr in den Händen des Herrn Direktor A. Rehm und der Spielplan umfaßt wiederum Opern, Operetten und Schauspiele. Die Einladung zum Abonnement ist bereits verschickt worden.

Der Berner Bilzmarkt an der Schaulplatzgasse hat die erste Probe bereits hinter sich. Letzten Dienstag waren etwa 35 Verkäufer anwesend, und zwar boten sie die Schwämme nicht nur wie bisher in kleinen Körbchen, sondern es waren recht ansehnliche Quantitäten vertreten. Von 8 Uhr an arbeiteten dann die Inspektoren und so um 10 Uhr herum waren die Vorräte ziemlich ausverkauft. Aber von einer billigen Nahrung kann bei den Bilzen, die auf den Markt kommen, keine Rede sein, wo die einzelnen Körbchen noch auf dem Markt herum zerstreut waren.

Der Krieg.

Die Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers (vergl. letzte Nummer!) spricht von einem geheimen Offensivbündnis zwischen Frankreich und England, das gegen Deutschland gerichtet war. Demgegenüber weist Alb. Bonnard in der Semaine littéraire auf den Briefwechsel zwischen Poincaré und George V. unmittelbar vor Kriegsausbruch (Blaubuch) hin. Der Präsident der französischen Republik anerkennt darin, daß England nicht durch Vertrag gebunden ist, Frankreich Hilfe zu bringen; aber er bittet England, zu erklären, daß es nicht neutral bleiben werde in einem Krieg, den Deutschland beginnen werde; dies in der Annahme, daß das Deutsche Reich dann gegenüber den drei Mächten auf seine Angriffspläne verzichten werde. König Georg gibt ausweichende Antwort; er rät Frankreich alle Konzessionen und will England zu nichts verpflichten. „Ist dies die Sprache zweier Verschwörer, die übereingekommen sind, einen Dritten zu überfallen?“ Nein, erst als der Einbruch in Belgien Tatsache war, tat England die ersten aktiven Schritte.

Der Reichskanzler, indem er die politische Situation nach der österreichisch-serbischen Kriegserklärung bespricht, betont, daß die russische Mobilisation den Krieg unvermeidlich machte. Wir stoßen hier auf eines jener militärischen Dogma, bei dem die Diskussion zum Glaubensstreit wird. Für ein Bismarcksches Deutschland wäre die Kriegserklärung sehr wahrscheinlich nicht das letzte Auskunftsmitel gewesen; der große Kanzler war bekanntlich der Meinung, man dürfe dem lieben Gott nicht in die Arme greifen, sondern müsse seiner Weisheit auch etwas überlassen.

Bethmann-Hollweg mußte sich angesichts der Räumung Polens durch die Russen zur Polenfrage aussprechen. Er tat es in sehr allgemeiner und unverbindlicher Weise. Deutschland wird das vom Russenjoch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen, so ungefähr lautet das Versprechen an die Polen. Wer die polnischen Wünsche kennt, weiß, daß diese „glückliche Zukunft“ die staatliche Selbständigkeit bedeutet. Die größte nationale Organisation, die die breiten Volksschichten umfaßt, die sogenannten Nationaldemokraten, wünschen keine „Befreiung“ durch Deutschland; sie wünschen einen Freistaat unter russischem Protektorat; eine andere polnische Organisation, die von Krakau aus geleitet wird, hat jüngst eine Manifestation zuunsten eines Polenreiches unter österreichischem Schutz veröffentlicht. Die Rede des deutschen Reichskanzlers wird darum im polnischen Volke nur wenig Hoffnungen auslösen.

In der deutsch-offiziellen Auffassung vom Kriegsziel hat sich von der vorletzten zur letzten Reichstagsrede des Kanzlers keine Wandlung vollzogen. Das „Wir werden“ von damals ist zum „Wir haben“ von heute geworden. Der neue Friede muß durch die unbedingte Vorherrschaft Deutschlands zu Wasser

und Land garantiert werden, das „Balance of power“ das „Europäische Gleichgewicht“ diese Erfindung der englischen Politik, muß verschwinden. So ungefähr resümiert Bethmann-Hollweg. „Die Freiheit der Meere“ läßt sich nach deutschen Begriffen nicht anders denken als so: Deutschlands Kriegsschiffe benötigen rings um den Erdball befestigte Hafenplätze, und zwar derart, daß sie im Kriegsfall die Situation unbedingt beherrschen. Wir können in diesem Zustand unmöglich etwas Besseres als die deutsche Weltherrschaft erblicken und müssen es darum schon den Engländern und Amerikanern und Japanern und Australiern überlassen, sich über diesen deutschen „Frieden“ zu äußern. Wir glauben, die Rede des deutschen Kanzlers verheißt einen Krieg bis zum Ende und zwar einen rings um den Erdball herum.

Nachdem die deutsch-österreichische Offensive im Osten die russische Dampfwalze zertrümmert hat, bezieht man sich in Viererhandskreisen, eine neue Theorie für die russische Taktik aufzustellen. Man spricht in letzter Zeit viel vom „Abrüstungsrieg“, den man den Deutschen aufgezwungen habe. Die Wirkung dieser Taktik haben die Russen am eigenen Leibe erprobt. Seit dem großen Durchbruch ihrer Front im Mai haben sie über eine Million an Gefangenen, viele Tausende von Kanonen und Maschinengewehren und ein riesiges Kriegsmaterial verloren. Die Zahl der Toten und Verwundeten dürfte ebenfalls in die Hunderttausende gehen. Angesichts dieser Zahlen begreift man nicht recht, wie sich die Russen aus der Fortführung einer solchen Taktik Erfolg versprechen können. Es müßte denn in absehbarer Zeit die Hilfe der Japaner, von der in letzter Zeit immer häufiger die Rede ist, oder dann die Eröffnung der Dardanellen, die den Russen die so sehnlichst erhoffte Munitions- und Kriegsmaterialienversorgung bringen soll, verwirklicht werden. Zur Stunde ist noch kein Ereignis festzustellen, das auf die Besserung der russischen Kriegschancen einen Schluß tun ließe.

Nach dem Fall von Brest-Litowsk, welche Festung die Russen nach heftigem Widerstande räumten, darf die ganze innere Verteidigungslinie in Polen-Kurland als aufgegeben betrachtet werden. Polen ist nunmehr vollständig im Besitz der Zentralmächte. Noch hält die russische Front zwar Grodno, die letzte Niemen-Festung, nachdem Olita aufgegeben, fest. Aber schon haben sich die Deutschen an die Vorwerke der Festung herangearbeitet und deren Eroberung dürfte die Aufgabe nur noch weniger Tage oder Stunden sein. — Die russische Front wird nun durch die Bripet-Sümpfe, die sich in einigen hundert Kilometern Tiefe ostwärts Brest-Litowsk ins Innere Rußlands erstrecken, in zwei Teile zerrissen. Der südliche Teil hat sich der allgemeinen Rückzugsbewegung nicht entziehen können. Ein Offensivstoß der Armee Bothmers brachte die ganze russische Stellung an der Zlota Lipa in Ostgalizien ins Wanken. Die Russen zogen sich in

der Folge auf die Strypa weiter östlich zurück, wo sie sich durch Offensivstöße zu halten versuchen. Sie melden von dort nicht unwesentliche Erfolge. Die weitere Entwicklung der Lage bleibt abzuwarten.

Der Vormarsch auf Riga wurde nach dem mißglückten Angriffsversuch von der Seeseite her durch die Armee von Belows wieder energisch aufgenommen. Ganz augenscheinlich bereitet sich eine Umfassung der Festung von Süden her vor. Bereits haben deutsche Truppen bei Friedrihsstadt den Uebergang über die Düna, südwestlich Riga, erkämpft. Russischerseits wird die Abwehr dieses Vorstoßes gemeldet. Gerüchtweise verlautet, daß die Russen bis Wilna sich zu einer Schlacht größeren Maßstabes stellen werden. Bei der noch immer bestehenden Ueberlegenheit der deutschen Artillerie scheint das Gerücht wenig glaubwürdig.

Dem Balkan- und Dardanellenproblem gegenüber heißt es noch immer, sich mit Geduld wappnen. Noch hat sich die angekündigte neue deutsch-österreichische Offensive gegen Serbien nicht eingestellt; doch hat man neuerdings von großen Truppenansammlungen im Banat gelesen; 200,000 Deutsche sollen gegen Serbien im Anmarsch sein.

Die bulgarisch-türkische Abmachung betreffend Abtretung der Bahnlinie von Adrianopel nach Encl am Meere gab Anlaß zu weitgehenden Hoffnungen auf ein baldiges Eingreifen Bulgariens in den Kampf zugunsten der Zentralmächte. Diese Hoffnungen werden von bulgarischer Seite selbst gedämpft; Bulgarien fordert Cavala, Macedonien und die Dobrudscha, die Zurückgewinnung dieser Gebiete ist es, für die Bulgarien Garantien haben möchte; und eben diese Garantie kann es von den Zentralmächten nicht erlangen.

In Griechenland hat sich die politische Lage, seitdem Venizelos die Regierung des Landes wieder in seine feste Hand nahm, nicht verändert. In den sauren Äpfel „Cavala“ zu beißen, d. h. die Hafenstadt Cavala den Bulgarien abzutreten, dazu haben sich die Griechen noch nicht entschließen können.

Weiter ist die versöhnliche Stimmung anscheinend in Serbien gediehen, wo das Parlament Pasitsch zugestimmt hat, der in der macedonischen Frage den Bulgaren entgegenkommen möchte.

Die Kämpfe um die Dardanellen sind trotz der starken Vermehrung der Streitkräfte von seiten der Verbündeten noch nicht in das entscheidende Stadium getreten. Von italienischer Mithilfe verlautet noch nichts. Man begreift die Gewissenhaftigkeit der Italiener nicht recht, die so lange zum voraus den Krieg erklärten, bevor sie eine geplante friedliche Aktion gegen die Türken ausführen konnten.

Vom italienischen und französischen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Ereignisse zu vermelden.